

# Zu genannten Mathematikern der TH Dresden nach dem Krieg

---

## Einführende Zusammenfassung

Was wurde aus den noch lebenden Mathematikprofessoren der Ära Kowalewski – Lagally nach dem 2. Weltkrieg? Über Bernhard Schilling in der NS-Zeit erfahren wir Überraschendes. Walther Ludwig, seit 1939 emeritiert, im Februar 1945 nach vollständiger Ausbombung zunächst nach Süddeutschland gezogen, meldete sich zur Arbeit an der TH Dresden zurück. Friedrich Adolf Willers, Vertreter von Max Lagally während dessen fortschreitender Erkrankung und seit 1944 dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Angewandte Mathematik, spielte eine wichtige Rolle beim Neuaufbau der TH Dresden und ihrer mathematischen Institute. Paul Eugen Böhmer wurde politisch entlastet und durfte an der TH lehren, wenn auch nur auf Honorarbasis, – aber mit einer großzügigen Regelung der aus seiner früheren Professur erwachsenen Rentenansprüche.

Gerhard Kowalewski erlebte das Kriegsende an den Prager deutschen Hochschulen, an die er 1939 vom Reichserziehungsminister beordert worden war, und siedelte Ende 1946 von Prag nach Bayern um. Von einer Münchner Spruchkammer 1947 als »Mitläufer« eingestuft, erhielt er Lehraufträge von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg und der TH München, – trotz einer Beurteilung von der TH Dresden, die den Tatsachen seines Dresdner Wirkens in der NS-Zeit nicht gerecht wurde.

## Politische Säuberung und Wiedereröffnung der TH Dresden

Enno Heidebroek wurde am 26. Juli 1945, von den »stimmberechtigten Professoren der TH Dresden ... zum Rektor dieser Hochschule einstimmig ... gewählt und am 17. August 1945 mit Wirkung vom 26. Juli 1945« vom Präsidenten der Landesverwaltung Sachsen – Dr. Friedrichs – in seinem Amte bestätigt.<sup>670</sup> Die Stellung der Hochschulangehörigen und ihr Status – etwa als Professor – wurden durch das Ende des Krieges zunächst nicht berührt. Die Zahlung der Löhne und Gehälter

wurde von der »Abwicklungsstelle der Sächsischen Landesfinanzverwaltung« vorgenommen.<sup>671</sup> Der Ausbildungsbetrieb ruhte zwar, doch wurde in den Struktureinheiten gearbeitet. Für die mathematischen Lehrstühle wurde zunächst die folgende Besetzung aufgeführt:

Lehrstuhl für Versicherungsmathematik: Paul Eugen Böhmer  
 Lehrstuhl für Angewandte Mathematik: Friedrich Adolf Willers  
 Lehrstuhl für Technische Mechanik: Vertreter Constantin Weber  
 Lehrstuhl für Reine Mathematik: Vertreter Willers  
 Lehrstuhl für Darstellende Geometrie: Wilhelm Schmid.<sup>672</sup>

Die Professoren Walter Tollmien (Prof. für Technische Mechanik in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung bzw. in der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften, Nachfolger von Erich Trefftz) und Franz Rellich (Reine Mathematik, seit 1942 Nachfolger von Gerhard Kowalewski) hatten Dresden verlassen und wurden von Weber bzw. Willers vertreten. Alle Personalübersichten, so auch die obige, wie auch die Übersicht über mögliche Vorlesungsangebote galten nur »bis auf weiteres«, denn zunächst stand die politische Reinigung des Lehrkörpers nach personeller Überprüfung bevor. In der entscheidenden Verordnung der Landesverwaltung Sachsen vom 17. August 1945 wurden die Richtlinien für den Aufbau eines neuen demokratischen Verwaltungsapparates unter Ausschaltung aller aktiven Nazis fixiert; ein neuer Geist und neue Methoden sollten Einzug halten.<sup>673</sup> Vorbereitet in den Fakultäten und deren Einheiten,<sup>674</sup> wurden die Entlassungen der politisch belasteten Hochschulangehörigen und Maßnahmen zur Wiedereröffnung der Hochschule in Angriff genommen. Die große Welle der Entlassungen erfolgte in zwei Schüben. Die »Liste der am 31.10.1945 zur Entlassung gekommenen Hochschulangehörigen« enthält 148 Namen, darunter sind 19 Professoren. In der »Liste der am 15.11.1945 zur Entlassung gekommenen Hochschulangehörigen« werden noch einmal 118 Personen aufgeführt, darunter 16 Professoren und ein Dozent.<sup>675</sup> Unter den Entlassenen waren – wegen ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP – die in obiger Besetzungsliste noch erscheinenden Vertreter der Mathematik und der Technischen Mechanik Paul Eugen Böhmer, Wilhelm Schmid und Constantin Weber. Von den in der Mathematik zuletzt tätig gewesen Assistenten wurden entlassen Dr. Rudolf Ludwig und Dr. Hans Pech. Auch die Lehrbeauftragten Dr. Alfred Kneschke und Dr. Erich Günther wurden abgebaut.<sup>676</sup> Als die Universität Leipzig am 5. Februar 1946 den Vorlesungsbetrieb aufnahm,<sup>677</sup> lag auch bereits ein Eröffnungsplan für die TH Dresden vor. Nach diesem sollte die Hochschule zunächst mit nur drei Fakultäten beginnen: der Pädagogischen Fakultät, der Fakultät für kommunale Wirtschaft und der Fakultät für Forst- und Landwirtschaft. Die drei vorgesehenen mathematischen Lehrstühle, für Reine Mathematik, für Angewandte Mathematik und für Darstellende

Geometrie, gehörten zur erstgenannten Fakultät. Für die Versicherungsmathematik war kein Lehrstuhl vorgesehen. Die Pädagogische Fakultät wurde zunächst in drei Abteilungen untergliedert: in die Kulturwissenschaftliche Abteilung, die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Abteilung und die Abteilung für Biologie und Chemie. Die TH Dresden nahm den Studienbetrieb am 1. Oktober 1946 mit den drei genannten Fakultäten und 450 Studierenden auf.<sup>678</sup> Die Eröffnungsfeier fand am 18. September 1946 unter zahlreicher und ranghoher Beteiligung statt. Zu den Rednern gehörten der Philosoph Prof. Dr. Gadamer, Rektor der Universität Leipzig,<sup>679</sup> und Prof. Dr. Theodor Brugsch, Direktor der Ersten medizinischen Universitätsklinik der Charité, der in seiner Eigenschaft als Vizepräsident der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone sprach.

## Schilling, Ludwig, Böhmer, Willers nach dem 2. Weltkrieg

### Bernhard Schilling

Professor Bernhard Schilling hatte sich nach dem Bombardement vom Februar 1945 zurückgemeldet, hatte die Vorlesungen zur Darstellenden Geometrie, die er im SS 1945 halten wollte, angezeigt, musste aber am 24. April 1945 dem Rektorat die folgende (Postkarten-)Nachricht zukommen lassen:

»Am 17.4.45 sind wir nochmals durch den Fliegerangriff schwer betroffen worden. Die Wohnung Codeffroystraße 90 ist nicht mehr bewohnbar. Ich wohne jetzt Dresden-A 20, Am Eigenheimweg 6. In Rücksicht auf meinen Gesundheitszustand, der sich durch die Katastrophe sehr verschlimmert hat, muss ich den Beginn meiner Vorlesungen bis auf weiteres verschieben. Meine Frau ist bei diesem Angriff ums Leben gekommen. Heil Hitler! Prof. Dr. B. Schilling«.

Am 30. April 1945 schrieb ihm Rektor Wilhelm Jost:

»Sehr verehrter Herr Kollege! Durch Herrn Kollegen Willers erfuhr ich bereits von dem harten Geschick, das Sie am 17. d. M. betroffen hat und Ihnen Ihre tapfere Lebensgefährtin nahm. Zu dem unersetzlichen Verlust versichere ich Sie meiner aufrichtigsten Teilnahme. Ihnen selbst wünsche ich von Herzen baldige Besserung. Wie Ihnen wohl inzwischen bekannt geworden ist, mußte der Lehr- und Forschungsbetrieb wegen Feindannäherung bis auf weiteres stillgelegt werden. Sobald die Verhältnisse sich geklärt haben werden, lasse ich Ihnen Nachricht zukommen. Unter verbindlichsten Grüßen verbleibe ich mit Heil Hitler! Ihr Jost«.

Bernhard Schilling überlebte seine Frau nur um wenige Wochen; er starb am 5. Juni 1945 und wurde am 11. Juni auf dem Johannis-Friedhof Dresden-Tolkewitz be-

edigt. Über die Traueranzeige hatten die Kinder – Edith Hofmann geb. Schilling (\*1924) und Bernhard Schilling (\*1926) – gesetzt: »Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken«. Bernhard Schilling war politisch unbelastet und wäre daher zum demokratischen Neuanfang an der TH Dresden geeignet gewesen. Viel später erst wurde an seiner Wirkungsstätte, der TH Dresden, die aktive kirchliche Bindung Schillings in der NS-Zeit bekannt. In seinen Erinnerungen schrieb der ehemalige Landesbischof von Sachsen, D. Hugo Hahn, über die Zeit von 1933 bis 1945 u.a.:

»Die Gemeindebewegung hatte zunächst auch ihren eigenen Vorsitzenden. Das war zuerst Herr Kaufmann Fasold, der aber sein Amt niederlegte, als sich im Frühjahr 1934 der Landesbruderrat (LBR) der Bekennenden Kirche (BK) bildete. Da trat neben mich als Vorsitzenden ein Laie als Stellvertreter. Das war kurze Zeit General Fellmer, später lange Jahre der Professor der Mathematik an der Dresdner TH Schilling, ein feiner, stiller Christ, der sich rückhaltlos für die BK einsetzte. ...«

In einer Fußnote wird ein Kurzlebenslauf Schillings gegeben, der mit dem Satz endete: »Er hat als stellvertretender Vorsitzender des LBR viel Zeit und Kraft der BK gewidmet«. <sup>680</sup>

### Walther Ludwig Rückkehr an die TH Dresden

Walther Ludwig und seine Frau hatten in der Zeschaustraße 8 gewohnt und waren bei dem Bombenangriff auf Dresden am 13. Februar 1945 total ausgebombt worden. Sie verließen die Stadt Richtung Süddeutschland und wohnten in der Nähe von Bamberg, nacheinander in Hallstadt, Kalteneggelsfeld (Schulhaus), und Mistentdorf (Pfarrhaus). Seit Mitte 1945 suchte Ludwig wieder in Kontakt zu seiner alten Arbeitsstelle zu kommen. Er fühlte sich gesundheitlich in der Lage, seine Arbeit in Lehre und Forschung wieder aufzunehmen, und natürlich war er an einem Einkommen bzw. an der Klärung seiner Pensionsansprüche interessiert, da er seit März keine Rentenzahlung mehr erhalten hatte. Nachdem ein Brief von ihm an den Dresdner Oberbürgermeister »zur direkten Erledigung« an Heidebroek, den Rektor der TH, gelangt war, antwortete dieser ihm sofort:

» ... Es freut mich aus Ihrem Schreiben zu entnehmen, dass Sie gesundheitlich so gestellt sind, um gegebenenfalls wieder in den Dienst der Hochschule treten zu können. Ich würde es außerordentlich begrüßen, wenn Sie sich unserer Hochschule wieder mit Ihrer wertvollen Kraft zur Verfügung stellen wollten und Ihr früheres Arbeitsgebiet aufnehmen könnten, zumal gerade die Professur für Darstellende Geometrie verwaist ist. Bezüglich Ihrer Aufenthaltsgenehmigung für Dresden würde ich zur gegebenen Zeit befürwortend eintreten. ...«

Professor Ludwig galt als politisch unbelastet, er war nicht Mitglied der NSDAP gewesen und hatte lediglich dem NS-Lehrerbund und der Reichsdozentenschaft angehört. Es dauerte dann noch bis August 1946, dass alle Schwierigkeiten beseitigt waren und Ludwigs auf beschwerlichem Wege aus der amerikanischen Zone über Hof nach Dresden kommen konnten. Am 4. Oktober 1946, er wohnte da mit seiner Frau in der Godeffroystraße 4 in Dresden, erhielt er den entscheidenden Brief von der Landesverwaltung Sachsen, Volksbildung, Abteilung Wissenschaft und Forschung, in dem es hieß:

»Einem Antrag des Dekans der Pädagogischen Fakultät der TH Dresden entsprechend (derzeit Straub – W.V.) werden Sie hiermit unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs auf Grund der Verordnung über die Beschäftigung im öffentlichen Dienst vom 9. Juli 1945 ... mit Wirkung vom 1. Oktober 1946 ab mit der vertretungsweisen Verwaltung des Lehrstuhls für Geometrie sowie mit der vertretungsweisen Leitung des Mathematischen Seminars, Abteilung Geometrie, beauftragt. Sie erhalten für Ihre Tätigkeit eine Vergütung unter Zugrundelegung eines Grundgehaltes von jährlich 11600,- RM und des geordneten Wohnungsgeldzuschusses. Außerdem fließt das aufkommende Unterrichtsgeld Ihnen zu. ...«

Damit war Professor Ludwig vom Einkommen her etwa so gestellt wie bei seiner Emeritierung – und sehr gut, verglichen mit den damals gezahlten Löhnen und Gehältern. Willers und Ludwig fungierten gemeinsam als Direktoren des Mathematischen Seminars. Unter den »anderen wissenschaftlichen Kräften« des Seminars wurden mit Stand vom 1. Februar 1946 u.a. aufgeführt: Günther Opitz, geb. 24.2.1921 Dresden, cand.math., und Joachim Lehmann, geb. 15.3.1921 Camina/Sachsen, cand.math., Hilfsassistent.<sup>681</sup> Sie hatten zunächst bis WS 1944/45 Technische Mechanik an der TH Dresden studiert und beendeten ihre Studien nach dem Krieg. Beide waren später Professoren an der TH/TU Dresden. Die Lehrprogramme für das WS 1946/47 weisen trotz der zunächst geringen Studentenzahl eine hohe Belastung für die beiden Mathematikprofessoren aus, da die mathematische Grundausbildung für alle Studiengänge von ihnen geleistet werden musste und dazu die mathematischen Spezialvorlesungen für künftige Lehrer kamen. Willers deckte 23 Wochenstunden in Vorlesungen, Übungen und Seminaren ab, und zwar in »Höherer Mathematik«, »Variationsrechnung«, »Elementarmathematik«, »Einführung in die Mathematik für Architekten«, »Vektorrechnung«. Walther Ludwig gab 11 Stunden: »Darstellende Geometrie für Architekten und Bauingenieure«, »Analytische Geometrie« und »Höhere Geometrie«. Der Belastung hielt er nicht lange stand; er starb noch während des Semesters, am 20. Dezember 1946. Zumindest hatte er durch seine kurze Nachkriegstätigkeit an der TH Dresden seine Witwe finanziell abgesichert. 1950 wurde die »Personalpension (Ehrenpension)« für Martha Ludwig genehmigt, aus der sie noch vor der endgültigen Festlegung der Höhe bereits Vorschüsse zu ihrer eigenen (recht niedrigen) Rente erhielt.<sup>682</sup>

## Friedrich-Adolf Willers

Am 10. August 1946 wurde Friedrich Adolf Willers zum Vorstand der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung der Pädagogischen Fakultät der TH Dresden (wieder)gewählt.<sup>683</sup> An der Bergakademie Freiberg war er 1928 der Nachfolger auf dem Lehrstuhl von Erwin Papperitz gewesen. Zwar arbeitete Willers nach seiner Entlassung in Freiberg im Jahre 1934 in Dresden wissenschaftlich, von Erich Trefftz zur Mitarbeit herangezogen<sup>684</sup>, und wohnte seit 1936 auch in Dresden, doch in den Lehrbetrieb der TH wurde er erst später, seit April 1939, und nach und nach – infolge der fortschreitenden Erkrankung Lagallys – vertretungsweise einbezogen; 1944 dann war sein »Freiberger Fehlverhalten« ganz vergessen und er wurde auf den Lehrstuhl für Angewandte Mathematik berufen, den Lagally innegehabt hatte. Kowalewski war zu der Zeit seit langem in Prag, die von ihm mitgetragene Ära in der Dresdner Mathematik zu Ende. Willers gehörte damit nicht eigentlich zu den Mathematikern der Ära Kowalewski-Lagally, schließt aber den Bogen von der Vorkriegs- in die Nachkriegszeit der TH Dresden und hatte entscheidenden Einfluss auf den Neuaufbau der mathematischen Forschung und Lehre und auf deren Organisation an der TH Dresden von 1945 bis zu seinem Tode und durch seine Schüler – darunter Nikolaus Joachim Lehmann – weit darüber hinaus. Der Neubau für die Mathematik (seit 1961 »Willersbau«) wurde nach seinen Vorstellungen und unter seiner Mitwirkung errichtet, die numerische Mathematik an der TH, einschließlich *eigenständiger* Entwicklung von Rechenmaschinen, wurde aufgebaut. In der Nachfolge von Erich Trefftz 1937 Schriftführer der Zeitschrift für Angewandte Mathematik und Mechanik (ZAMM) geworden, bekleidete Willers dieses Amt bis zu seinem Tode und knüpfte auch damit Verbindungen zu namhaften angewandten Mathematikern über alle Grenzen hinweg. Daher soll an dieser Stelle ganz kurz etwas zu seinem Lebensweg vor 1934 gesagt werden.

Friedrich-Adolf Willers wurde am 29. Januar 1883 in Bremervörde als einziges Kind des Organisten und Volksschullehrers Johannes Willers und seiner Ehefrau Lina geb. Francke geboren. Klavier- und Orgelspielen erlernte er bei seinem Vater. Er besuchte Schulen in Bremervörde, Northeim und schließlich das Kgl. Gymnasium in Stade, an dem er 1903 das Abitur ablegte. Danach studierte er bis 1907 in Jena und Göttingen. Ende 1906 promovierte er bei Carl Runge mit der Dissertation »Die Torsion eines Rotationskörpers um seine Achse«, legte im Februar 1907 die Prüfung für das höhere Schulamt ab und blieb bis März 1908 Assistent am Geophysikalischen Institut der Universität Göttingen. Von Herbst 1908 an war er für ein Jahr Assistent für Darstellende Geometrie bei Friedrich Schilling in Danzig, leistete gleichzeitig seinen Vorbereitungsdienst für das höhere Schulamt und trat im Oktober 1909 in den Schuldienst ein; er unterrichtete in Göttingen, Wilhelmshaven, Bünde (Westfalen) und seit 1911 am Mommsen-Gymnasium in Berlin-Charlottenburg. Neben der Unterrichtstätigkeit blieb er der angewandt-

mathematischen Forschung eng verbunden. Gemeinsam mit seinem Lehrer Runge verfasste er den umfassenden Artikel »Numerische und graphische Quadratur und Integration gewöhnlicher und partieller Differentialgleichungen« für die Enzyklopädie der Mathematischen Wissenschaften und erarbeitete sich so eine wohl lückenlose Kenntnis der bis dahin auf diesem Gebiet verfassten Publikationen. Von Frühjahr 1915 bis Dezember 1918 war er – mit einer längeren Unterbrechung – im Kriegseinsatz. 1923 habilitierte er sich an der TH Berlin-Charlottenburg zum Privatdozenten und erhielt Lehraufträge an der TH und an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin. Aus seiner Lehrtätigkeit gingen die bekannten Göschensbändchen »Graphische Integration« (1920), »Numerische Integration« (1923) und »Mathematische Instrumente« (1926) und schließlich das Buch »Die Methoden der praktischen Analysis« (1928) hervor, das bis in die 70er Jahre immer wieder nachgedruckt oder – erweitert und unter abgewandeltem Titel – neu aufgelegt wurde. In mehrere Weltsprachen übersetzt, trug es zum hohen Renommee des Verfassers in der mathematischen Gemeinschaft entscheidend bei. Als Wunschkandidat von Erwin Papperitz wurde Willers zum 1. Oktober 1928 als dessen Nachfolger als Professor der Mathematik und Darstellenden Geometrie an die Bergakademie Freiberg berufen. In diesem neuen Wirkungskreis war er außerordentlich fruchtbar tätig. Unterstützt vom Professorenkollegium, war er bestrebt, das (in der NS-Zeit) stark abgefallene Leistungsniveau der Studenten zu heben, stieß aber mit seinen konsequenten Maßnahmen auf so starken Widerstand aus der NS-Studentschaft, dass er letztlich 1934 in den (vorläufigen) Ruhestand versetzt wurde. Willers war seit 1916 verheiratet mit Else geb. Hueg (1889-1970), einer Beamtentochter, das Ehepaar hatte den Sohn Hans-Georg Willers (1916-1923), dessen frühen Tod der Vater nie ganz verwunden hat, und die Tochter Annemarie Willers (1918-1988), eine künstlerische Schriftgestalterin und Lehrbeauftragte an der TH/TU Dresden; Zeugnisse ihres Wirkens findet man u.a. an mehreren Gebäuden der Technischen Universität, in von ihr verfassten Büchern zur Schriftgestaltung, und auch der Grabstein der Eltern trägt ihre Handschrift.<sup>685</sup>

## Paul Eugen Böhmer

Nach der Entlassung am 31. Oktober 1945 erwarb Böhmer seinen Lebensunterhalt »in selbständiger Arbeit durch Beratung, Begutachtung und Unterricht auf mathematischem, naturwissenschaftlichen und statistischem Gebiet«. Seine »Kenntnisse auf den Anwendungsgebieten der Mathematik, vor allem der Versicherungsmathematik und Statistik, haben mehrfach staatliche und kommunale Behörden und Betriebe veranlasst«, ihn mit Aufgaben zu betrauen. Vom 19. August 1946 datiert die »Bestätigung über den erbrachten Nachweis der antifaschistischen Haltung« durch den »Sonderausschuss des Antifaschistisch-Demokratischen Blocks Sachsens«, die mit der wichtigen Einschätzung endete: »Der Ausschuss hat gegen Ihre Wiederein-

setzung im öffentlichen Dienst keine Bedenken«. Die Auffassung des Ausschusses wurde nicht von allen geteilt, wie sich bald zeigte. Jedenfalls stellte sich Böhmer mit Schreiben vom 3. November 1946 der TH, an der der Studienbetrieb nach der Wiedereröffnung gerade wieder aufgenommen worden war, zur Verfügung. Sein früherer Lehrstuhl für Versicherungsmathematik war zwar weggefallen, aber seine Vorlesungstätigkeit und seine Veröffentlichungen hatten immer auch die reine Mathematik umfasst. Die Stellungnahme, die Willers wenige Tage später an den Dekan der Pädagogischen Fakultät, Professor Straub, sandte, war sehr positiv. Darin hieß es:

» ... Sollte sich die Berufung eines reinen Mathematikers – wie es augenblicklich fast aussieht – zerschlagen, so wäre die Wiederbeschäftigung von Herrn Prof. Böhmer die einzige Möglichkeit, über die dann entstehenden Schwierigkeiten hinweg zu kommen. Aber auch dann, wenn diese Stelle besetzt wird, wäre für die Durchführung des Lehrplanes die Mitberufung von Prof. Böhmer außerordentlich erwünscht, schon zur Abhaltung von kleineren Vorlesungen wie Funktionentheorie, Zahlentheorie, Algebra usw. Gerade auf diesem Gebiete hat Herr Prof. Böhmer einen ausgezeichneten Ruf als Wissenschaftler.«

Die Fakultät schloss sich der Stellungnahme von Willers an und gab sie an die Landesverwaltung Sachsen: Volksbildung, Abteilung Wissenschaft und Forschung (Prof. Simon), weiter, erhielt jedoch von dort schon am 30. November 1946 die Mitteilung, dass der Antrag auf Wiederbeschäftigung des ord. Professors Böhmer wenig Aussicht auf Erfolg habe. Noch 1946 gab es einen erneuten Versuch der Hochschule, Böhmer zur Wiederbeschäftigung zu verhelfen, da die Stadt Dresden für das Statistische Amt einen wissenschaftlich vorgebildeten Mitarbeiter suchte. Am 17. Februar 1947 antwortete der Rat der Stadt Dresden, Schulamt, dass es nicht möglich sei, »einen Vertreter dieser wissenschaftlichen Kreise – der wegen seiner Zugehörigkeit zur NSDAP entlassen werden musste – zu beschäftigen«. Mit Nachdruck kam die Hochschule dann erst wieder auf Böhmer zurück, als die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften großen Wert darauf legte, dass die Vorlesung über Wirtschafts- und Versicherungsmathematik noch im SS 1950 gehalten werde. Nachdem der Antrag auf einen Lehrauftrag für Prof. Böhmer vom 31. März 1950 auch im August noch nicht genehmigt worden war, wurde er dringlich wiederholt mit der Ergänzung der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, dass nach ihrem Lehrplan eine zweistündige Vorlesung über Grundzüge der Statistik und eine auf die Belange der technischen Betriebswirte abgestellte vierstündige Vorlesung zur Mathematik gehalten werden müsse. Mit Schreiben vom 20. September 1950 wurde Böhmer der entsprechende Lehrauftrag erteilt. Ab 1. Januar 1951 erhielt er 35,- DM für die Vorlesungsstunde und 17,50 DM für jede Ergänzungsstunde. Im Mai 1952 stellte der Dekan der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften, Willers, befürwortet vom Rektor und unterstützt durch die Fakultät für Wirtschaftswissen-

schaften, »an den Förderungsausschuss für die Deutsche Intelligenz, Berlin« den Antrag, Prof. Böhmer »in die Altersversorgung einzubeziehen«. Nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen war das möglich auch für solche Hochschullehrer, die vor Inkrafttreten der Verordnung zur Altersversorgung aus ihrer hauptamtlichen Hochschullehrertätigkeit ausgeschieden sind. Damit bekäme dann Prof. Böhmer als Ruhegeld 80 % seiner letzten Bezüge als ordentlicher Professor. Dem Antrag wurde stattgegeben; Böhmer erhielt die Rente aus der »Altersversorgung der Intelligenz« vom 1. Januar 1952 an, blieb aber weiter in Lehre und Forschung aktiv. Er starb am 3. Dezember 1958 und wurde auf dem Alten Annenfriedhof bestattet. Paul Eugen Böhmer war zweimal verheiratet und hatte aus der Ehe mit seiner verstorbenen ersten Ehefrau eine Tochter. Die Witwen der Professoren Ludwig und Böhmer lebten in Dresden und blieben in Kontakt zueinander. Martha Ludwig geb. Faber wohnte in Dresden-Blasewitz, Reinhold-Becker-Straße 16. Als sie 1964 um ein Foto ihres Mannes für das (schon damals) geplante »Professorenlexikon« gebeten wurde, konnte sie nur noch mit einem Passbild aus dessen Ausweis dienen – alles andere war 1945 verbrannt. Sie war zu der Zeit fast 86 Jahre alt, krank und bettlägerig. Gertrud Böhmer schrieb an ihrer Stelle und übermittelte das Foto.<sup>686</sup>

## Kowalewski nach dem 2. Weltkrieg

### Beurteilung der TH Dresden von 1946 über Kowalewski in der NS-Zeit

Bereits am 3. September 1946 hatte Frank Löbell, Dekan der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften der TH München, an den Rektor der TH Dresden geschrieben, um Erkundigungen über das Verhalten Kowalewskis in der NS-Zeit einzuholen:

» ... Wie mir mitgeteilt wurde, hat Herr G. Kowalewski, der früher Ihrer Hochschule angehörte, die Absicht, nach seiner demnächst zu erwartenden Rückkehr aus Prag hierher zu kommen; darüber hinaus hat er den Wunsch, an unserer Hochschule eine Tätigkeit zu finden. Hierüber würden wir uns freuen, wenn es nur auf die wissenschaftliche Bedeutung von Herrn Kowalewski als Mathematiker ankäme. Wir müssen aber auch seine politische Einstellung berücksichtigen. Daher möchte ich die Bitte an Sie richten, mir das Wesentlichste von dem mitzuteilen, was über die politische Vergangenheit von Herrn Kowalewski an Ihrer Hochschule mit Sicherheit bekannt ist. Ich wäre Ihnen für diese Bemühung sehr dankbar ...«

Da es um »das Wesentliche« ging, das »mit Sicherheit bekannt ist«, leitete Rektor Heidebroek die Anfrage an Professor Simon weiter, Chemieprofessor und Dekan der Pädagogischen Fakultät, der sie in die Mathematik gab, an den Abteilungsleiter Willers, »mit der Bitte um Stellungnahme, eventuell Rücksprache«. Willers, 1934 in

Freiberg auf Ruhegeld gesetzt, hatte das Glück, von Erich Trefftz sogleich in die wissenschaftliche Arbeit einbezogen und in Vertretung des erkrankten Max Lagally zunehmend auch in der Lehre eingesetzt zu werden. Sollte Willers gar nichts von den wirklichen Vorgängen in den letzten Dresdner Jahren Kowalewskis mitbekommen haben? Das wäre möglich. Zweifellos aber hat er die prekäre Situation der Dresdner Mathematik bis zum Freiwerden des Kowalewskischen Lehrstuhls im Jahre 1942 miterlebt. Aufgrund der Zuarbeit von Willers erteilte der Rektor bereits am 14. September 1946 die erbetene Auskunft über Kowalewski an Professor Löbell nach München:

» ... Im Jahre 1935 wurde er als Kandidat der in der NSDAP sich betätigenden Mitglieder des Lehrkörpers zum Rektor ernannt, obwohl er bei der Wahl von den 3 aufgestellten Kandidaten die geringste Stimmenzahl auf sich vereinigte. Er stand also damals den führenden Parteikreisen sehr nahe. ... Während seines Rektorats wurde er in eine Untersuchung verwickelt, die dadurch hervorgerufen wurde, dass ein von der Partei eingesetzter Bürodirektor wegen Unterschlagungen zur Rechenschaft gezogen und entlassen werden musste. In diese Untersuchung wurde auch der damalige Rektor Professor Kowalewski als Aufsichtsführender einbezogen. Über das Ergebnis dieser Untersuchung ist hier nichts näheres bekannt geworden, da Herr Kowalewski in dieser Zeit einen Ruf nach Prag annahm und hier nicht mehr amtierte. Vorstehende Mitteilungen gebe ich Ihnen mit der Bitte um vertrauliche Behandlung.«

Diese Einschätzung war ungenau, oberflächlich, teilweise ganz falsch – und griff jedenfalls zu kurz. Professor Willers hätte eigentlich »Näheres« wissen müssen, da er doch die schwierige Lage an den mathematischen Lehrstühlen der TH miterlebte. Auch Professor Heidebroek hätte etwas über das Vorgehen Mutschmanns gegen den Rektor Kowalewski mitbekommen müssen. Aber offensichtlich war alles vergessen. Im April 1947 wurde das Polizeipräsidium Dresden (Fremden-, Pass- und Meldewesen, Ausländermeldeamt) von der Tschechoslowakischen Militärmission »im Auftrag der Tschechischen Wissenschaftlichen Gesellschaft« um eine entsprechende Auskunft gebeten, die an die Hochschule weitergeleitet wurde. Für die Antwort konnte sich der Rektor nun auf die Vorarbeit stützen, die Willers im Vorjahr geleistet hatte, und sie fiel entsprechend aus. (Kowalewskis Akademiemitgliedschaft wurde gelöscht.)<sup>687</sup>

## Lehre in Regensburg und München

Über die letzte Zeit in Prag schrieb Kowalewski:

»Als im Mai 1945 die Revolution ausbrach, rettete uns der im selben Haus wohnende berühmte tschechische Historiker Prof. Dr. Susta das Leben. Er war Prä-

sident der tschechischen Akademie, ehemaliger Unterrichtsminister und Mitglied der Völkerbundskommission für die geistige Annäherung der Völker ... Sein Freund, der interimistische Präsident des neuen Staates, Prof. Dr. Prazak, nahm uns unter seinen Schutz. Berühmte Mathematiker aus Amerika, Frankreich und Rußland schrieben mir Schutzbriefe. Mit einem Permit der Amerikaner verließen wir am 10. September 1946 Prag.«<sup>688</sup> (Briefe von Cartan, Muir und Morse legte Kowalewski vor.)

Zunächst kamen Kowalewskis in das Auffanglager Furth im Walde in Bayern, wo sie – verglichen mit Prag – eine sehr schwere Zeit durchlebten. Dort haben Regensburgsburger Studenten den Mathematiker ausfindig gemacht.<sup>689</sup> Vom 3. Oktober 1947 datiert die Einschätzung der Spruchkammer München-Land, nach der er in die Gruppe der »Mitläufer« eingereiht und mit einer Geldsühne von 300 RM belegt wurde, die ersatzweise auch durch 25 Arbeitstage (à 12 RM) abgegolten werden konnte.<sup>690</sup> Nach Ende des Krieges noch 1945 wiedereröffnet, hatten die Staatlichen Philosophisch-Theologischen Hochschulen (PTH) in Bayern eine große Zeit. Da die teilweise kriegszerstörten drei Landesuniversitäten in München, Würzburg und Freiburg und die TH München den großen Ansturm von Studierenden, neben den Abiturienten viele junge Männer, die aus dem Felde zurückgekehrt waren, nicht bewältigen konnten, wurden sie von den PTH in der Ausbildung der ersten Semester unterstützt, die dazu ihre Kapazitäten ausbauten und bald unter dem Mangel an Lehrkräften litten. Daher hatte das Bayerische Kultusministerium gestattet, dass nicht nur von den Spruchkammern völlig Entlastete, sondern auch die als »Mitläufer« Eingestuften Lehraufträge an den PTH erhalten durften, »wenn ihre positiven politischen, liberalen und sittlichen Eigenschaften nachgewiesen sind«. Das hatte der PTH Regensburg ermöglicht, »durchaus Persönlichkeiten von Rang zu gewinnen«, die »fast ausschließlich aus dem Lehrkörper der ehemaligen Deutschen Universität in Prag« stammten. Auch dank der hervorragenden Fachkräfte entwickelte sich die PTH Regensburg stetig, durfte nach einigen Jahren bereits Vorprüfungen (etwa für künftige höhere Lehrer) abnehmen und wurde 1962 zur Volluniversität.<sup>691</sup> Es war durchaus ein glücklicher Umstand für Gerhard Kowalewski, dass er gerade hier die – von ihm ersehnte – Möglichkeit erhielt, wieder mit Studierenden arbeiten zu dürfen. Seit WS 1947/48 bekam er Lehraufträge von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg. Entsprechend den Aufgaben der PTH Regensburg war der Lehrkörper aufgeteilt und gehörte zur »Theologischen Abteilung«, »Philosophischen Abteilung« oder war »mit der Abhaltung von Vorlesungen zur Entlastung der Universitäten beauftragt«. Für die dritte Kategorie wurden 27 Lehrende genannt, darunter drei Frauen; Kowalewski lehrte Mathematik, zunächst neben Dr. phil. Walter Zink und Wiltrud Reiter. Er begann im WS 1947/48 mit »Differentialrechnung mit Übungen« (4-stündig), »Funktionentheorie II mit Übungen« (4) und mit dem »Mathematischen Seminar« (2), setzte im SS

1948 fort mit »Partiellen Differentialgleichungen mit Übungen«. Im WS 1948/49 folgten »Geschichte der Mathematik«, »Variationsrechnung« und wieder das »Mathematische Seminar«, im SS 1949 dann: »Projektive Geometrie« und »Geschichte der Mathematik«.<sup>692</sup> Schon im Herbst 1948 hatte sich in Regensburg ein Stamm von etwa 30 Studierenden der Mathematik und Physik des 4. und 5. Semesters gebildet, die ihre Vorprüfung für das höhere Schulamt in diesen Fächern ablegen wollten. Vier Lehrkräfte der Mathematischen Abteilung und des Physikalischen Instituts der PTH Regensburg baten das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus darum, diese Vorprüfungen, die nur an den Landesuniversitäten und der TH München abgenommen werden sollten, auch in Regensburg abnehmen zu dürfen, um eine Benachteiligung der Regensburger Studierenden zu vermeiden, und »schon eine einmalige Genehmigung einer solchen Vorprüfung in Regensburg würde eine wesentliche Verbesserung der hier entstandenen besonderen Lage bedeuten«. Kowalewski gehörte zu den Vieren, die das Gesuch unterschrieben. Der Antrag wurde genehmigt, und am Ende des SS 1949 wurden die Vorprüfungen in Mathematik und Physik in Regensburg abgenommen, einer der als Prüfer bestellten Fachvertreter für Mathematik war Gerhard Kowalewski – neben Walter Zink und Georg Aumann.<sup>693</sup> Kowalewski wohnte in Gräfelfing bei München (Akilindastraße 37); er fuhr am Dienstag nach Regensburg, hatte dort am Mittwoch und Donnerstag Lehrveranstaltungen und fuhr am Donnerstagabend zurück nach Gräfelfing. Die Lehraufträge waren seine einzige Einnahmequelle, Ersparnisse hatte er keine mehr, und aus Prag waren Kowalewskis nur mit ihren Koffern gekommen; er war auf das Geld angewiesen. Seit WS 1948/49 war er zugleich »Lehrbeauftragter an der TH München« mit dem Lehrauftrag für »Höhere komplexe Zahlen und Kinematik« in der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften<sup>694</sup>. Er konnte an der TH zunächst die Vergütung einer derzeit unbesetzten Diätendozentur bekommen; da solche Dozenturen in erster Linie jedoch für die Erhaltung des wissenschaftlichen Nachwuchses bestimmt waren, bemühte sich der Dekan beim Rektor um eine endgültige Regelung der prekären finanziellen Verhältnisse des alten Gelehrten durch das Bayerische Ministerium für Unterricht und Kultus. Er schätzte dabei Kowalewski so ein: »Herr Professor Kowalewski ... ist einer der bedeutendsten Mathematiker nicht nur Deutschlands, sondern der Welt. ... Eine sehr große Anzahl Arbeiten, die neue Ergebnisse brachten, finden sich aus seiner Feder in fast allen deutschen und mehreren ausländischen mathematischen Zeitschriften, ...« Neben der erwähnten Vorlesung hielt Kowalewski, wie an der PTH Regensburg, auch Vorträge über »Geschichte der Mathematik«; da die Anzahl der Hörer klein war, las er auch in seiner Wohnung in Gräfelfing. Noch nach einem halben Jahrhundert erinnerten sich ehemalige Schüler der TH München, dass Kowalewskis Vorlesungen »spannend« und »ein ästhetischer Genuss« gewesen seien. Auch aus den letzten Vorlesungen, die der 74-jährige Kowalewski gehalten hatte, blieben neben der Sachkenntnis seine hohe Sprachkultur und die ungewöhnlich gute Beherrschung fremder Sprachen –

so des Lateinischen und Französischen – in Erinnerung.<sup>695</sup> Gesundheitlich angeschlagen, musste er für das WS 1949/50 die ihm sehr liebgewordene Tätigkeit an der aufstrebenden PTH Regensburg aufgeben. An Magnifizenz Fleckenstein schrieb er (Abb. 70 a, b):

»Es wird mir nicht leicht, die Regensburger Lehrtätigkeit einzustellen. Ich habe dort so viel Güte und Entgegenkommen gefunden, dass ich mit tiefem Dankgefühl auf diese Semester zurückblicke. ... Mit meinen Gedanken bleibe ich immer in enger Verbindung mit Regensburg. Ich wünsche von Herzen, dass es die vierte Landesuniversität werden möchte. Es herrscht dort ein so reges wissenschaftliches Leben und die Studenten sind so außerordentlich fleißig und haben eine so ernste Lebensauffassung wie man sie selten findet. ...«<sup>696</sup>

Für das SS 1950 hatte Kowalewski an der TH München die Vorlesungen »Studys Somengeometrie« und eine Fortsetzung der Geschichte der Mathematik unter dem Titel »Von Cauchy bis Weierstraß« angekündigt, wie er dem Rektor der TH München in einem Brief vom 13. Februar 1950 mitteilte. Am 15. Februar 1950 schrieb er ihm erneut, – mit dem »Emeritierungsgesuch« an das Bayerische Kultusministerium als Anlage. All seine Anliegen wurden gegenstandslos, als er am 21. Februar 1950 plötzlich und unerwartet in seiner Wohnung in Gräfelfing bei München an Herzversagen starb. Die Aufregung um die noch ungeklärten Pensionsansprüche wird möglicherweise zu dem plötzlichen Tod beigetragen haben. Erst im Februar 1950 hatte er auch erfahren, in wie hohem Maße er der TH München und seinen Kollegen dort (finanziell) zu Dank verpflichtet war; – der alte hochverdiente Wissenschaftler wird das als tiefe Demütigung empfunden haben. Kowalewskis Witwe wurde von der TH darauf aufmerksam gemacht, dass sie um die Zuwendung an nichtbayerische Pensionisten beim Oberfinanzpräsidium München eingeben könne. Eine Emeritierung wäre ohnehin nicht in Frage gekommen, da Prof. Kowalewski an der TH München nicht als ein im Amt befindlicher Professor, sondern nur als Lehrbeauftragter tätig war. Zur Regelung der Pensionsbezüge für seine Witwe musste die einheitliche Regelung durch den Bund abgewartet werden, wie Frau Kowalewski mitgeteilt wurde.<sup>697</sup>

Der Rektor der PTH Regensburg, Prof. Dr. H. Fleckenstein, würdigte in seinem Trauerschreiben an die Witwe Gerhard Kowalewski mit warmen Worten: »Der Verstorbene hat trotz seines hohen Alters und seiner schon damals schwankenden Gesundheit dem Ausbau der Hochschule vom WS 1947/48 bis einschließlich SS 1949 seine wissenschaftliche Kraft gewidmet und sich dadurch den wärmsten Dank und die Anerkennung der Hochschule erworben. Er erfreute sich bei der Studentenschaft wie beim Lehrkörper der größten Wertschätzung und sein Tod wird allseits aufrichtig bedauert.«

Von Kowalewski erschienen 1950 die Bücher: »Bestand und Wandel«, seine Lebenserinnerungen, und »Zur Analysis des Endlichen und des Unendlichen« (beide

Gräffelfing bei München,  
 Attilindastr. 37,  
 d. 3. 11. 1949.

Hochverehrte Magnificenz!

Obwohl sich mein Gesundheitszu-  
 stand weiter gebessert hat, werde ich  
 doch nicht in der Lage sein, die  
 Vorlesungen in Regensburg zu halten.  
 Die Lehrtätigkeit selbst würde ich  
 bewältigen können. Aber die Reise  
 und das Übernachten in Regens-  
 burg gehen über meine Kräfte  
 hinaus. Auch muss ich eine strenge  
 Diät einhalten, was auf der Reise  
 schwer durchführbar ist. Schon die  
 Tätigkeit an der Münchener T. H.,  
 die ich notgedrungen leisten muss,

Abb. 70 a: Anfang und Ende des Briefes von Kowalewski an Rektor Fleckenstein

München, Verlag Oldenbourg). Gerhard Kowalewski hatte noch mehrere größere Arbeiten geplant und bereits daran gearbeitet, konnte sie aber leider nicht mehr vollenden.

Der Chemiker Prof. Dr. Wolfgang Graßmann, Kollege von Kowalewski in Regensburg und in Dresden, wo er von 1934 bis 1945 Direktor des KWI für Lederforschung und Honorarprofessor für Gerbereichemie an der TH gewesen war, schrieb im Nachruf auf Kowalewski zu dessen Wirken in Regensburg u.a.:

schaftliches Leben und die Studenten  
 sind so ausserordentlich fleissig und  
 haben eine so sonstige Lebensauffassung,  
 wie man sie selten findet. Das ist  
 zweifellos eine Auswirkung des guten  
 christlichen Geistes, der an Ihrer Hoch-  
 schule alles durchdringt.

Nun habe ich noch die Bitte an  
 Ihre Magnificenz, mir über meine  
 Regensburger Tätigkeit eine Bestätigung  
 ausstellen zu wollen.

Mit allen guten Wünschen für  
 Ihre Magnificenz und die Regens-  
 burger Hochschule verbleibe ich mit  
 verehrungsvollen Grüsse Ihrer Magni-  
 ficenz stets dankbar ergebener

J. Kowalewski.

Abb. 70 b: Anfang und Ende des Briefes von Kowalewski an Rektor Fleckenstein

»Vielleicht auch fühlte er sich stark hingezogen zu dem engen Kreis von Kol-  
 legen, die alle gleiches oder ähnliches Schicksal zusammengeführt hatte und die  
 wie er vor der Notwendigkeit standen, wieder ganz von vorne anzufangen. Sicher  
 ist, dass dem universellen Geist Kowalewskis, dessen Interessen weit über den  
 eigentlichen Kreis der Mathematik hinausragten, der die Schriften des Sanskrit  
 in der Ursprache zu lesen verstand, der aber auch zugleich ein tiefer gläubiger  
 Christ gewesen ist, der Gedanke verlockend erschien, in einem kleinen und auf-

geschlossenen Kreis die Verwirklichung einer Universitas zu versuchen. Es war ihm nicht beschieden, die Vollendung dieses Planes zu erleben.«<sup>698</sup>